

Geschichte, Struktur und Arbeitsweise des Schriftstellerverbands der DDR

Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes

Klaus Michael, Margret Pötsch,
Peter Walther¹

1. Vorgeschichte, Forschungs- und Quellenlage

Seit April 1996 besteht am Fachbereich 1 der Technischen Universität Berlin ein Forschungsprojekt zur Geschichte, zum Aufbau und zur Arbeitsweise des DDR-Schriftstellerverbands, das von Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann und Dr. Klaus Michael angeregt wurde. Es konnten über einen Zeitraum von zwei Jahren mit Mitteln der Volkswagen-Stiftung zwei halbe Stellen geschaffen werden. Mitarbeiter am Forschungsvorhaben sind Margret Pötsch (MA) und Dr. Peter Walther. Das Projekt zum DDR-Schriftstellerverband ist Teil des Schwerpunktprogramms "Diktaturen im Europa des 20. Jahrhunderts. Strukturen, Erfahrungen, Überwindung und Vergleich" der Volkswagen-Stiftung. Zur Vorgeschichte des Projekts gehören die Bemühungen der 1990 eingesetzten Geschichtskommission des Schriftstellerverbands der DDR (SV), Defizite der Verbandsgeschichte aufzuarbeiten. Mit der Auflösung des SV und dem Beitritt der einzelnen Mitglieder zum Verband deutscher Schriftsteller (VS) ging die Arbeit der Historischen Kommission in die Trägerschaft des VS über. Die Geschichtskommission hatte sich zum Ziel gesetzt, anhand von Archivstudien und durch die Befragung von Zeitzeugen die politischen Hintergründe einzelner Vorgänge in der Verbandsgeschichte des SV und in der gemeinsamen Geschichte von SV und VS zu erhellen. Dabei wurden stets einzelne Aspekte der Verbandsgeschichte

aufgegriffen, ein Abriß der Verbandsgeschichte des SV steht noch aus.

Bei den bisher vorliegenden Publikationen der Geschichtskommission des VS handelt es sich zum einen um eine Dokumentation von Gesprächen und Materialien zur Biermann-Ausbürgerung und deren Folgen in VS und SV², zum anderen um einen Band zur Geschichte des Saarbrücker VS-Kongresses von 1984³, in dem vor allem die Rede- und Diskussionsbeiträge einer im März 1994 in Springen abgehaltenen Tagung dokumentiert sind. Die Literatur zum Thema "Schriftsteller und DDR-Machtapparat" ist inzwischen auf eine Fülle von Büchern und Aufsätzen angewachsen. Dabei handelt es sich zumeist um Dokumentationen in eigener Sache (etwa von Stefan Heym, Reiner Kunze, Erich Loest, Manfred Krug, Christa Wolf), aber auch um Materialbände und Aufsatzsammlungen zu kulturpolitisch markanten Ereignissen in der DDR, zur Rolle einzelner Personen oder zu kulturpolitischen "Dauerthemen" (Horst Bunge über die "Faustus"-Debatte; Günter Agde über das 11. SED-Plenum; Angela Drescher über den "Fall Christa T."; Roland Berbig u.a. über die Biermann-Ausbürgerung; Joachim Walther über die Ausschlüsse aus dem SV 1979; Klaus Michael und Peter Böthig zur Literaturszene am Prenzlauer Berg; Karl Corino über die IM-Karriere von Hermann Kant; Ernest Wichner und Herbert Wiesner über Zensur in der DDR). Natürlich gehört - bei Beachtung der quellenkritischen Vorbehalte - die reichliche Memoirenliteratur (z.B. Reinhold Andert/ Erich Honecker, Günter de Bruyn, Kurt Hager, Hermann Kant, Heiner Müller usw.) ebenfalls zu dieser Aufzählung.

Zwei Veröffentlichungen aus jüngster Zeit sind in bezug auf die Themenstellung des Projekts von besonderem Interesse. Mit

¹ Der erste Teil dieses Artikels stammt von Peter Walther, der zweite von Margret Pötsch und der dritte von Klaus Michael.

² Geschichtskommission des VS (Hrsg.): Die Biermann-Ausbürgerung und die Schriftsteller. Ein deutsch-deutscher Fall, Köln 1994.

³ Chotjewitz-Häfner, Renate/ Gansel, Carsten (Hrsg.): Verfeindete Einzelgänger. Schriftsteller streiten über Politik und Moral, Berlin 1997.

dem Buch von Joachim Walther über die Verstrickung der Literaturszene mit der Staatssicherheit⁴ liegt zum ersten Mal eine umfassende strukturelle Analyse des Repressionsgefüges vor, in dem sich der Literaturbetrieb in der DDR bewegte. Eine weitere Untersuchung von Carsten Gansel faßt Erkenntnisse über den institutionellen Hintergrund, die Machtgelenke und Entscheidungswege im Literaturbetrieb der SBZ und der frühen DDR (1945-1961) zusammen.⁵ In den genannten Publikationen geht es in den meisten Fällen zunächst einmal um eine Bestandsaufnahme des über Jahrzehnte unzugänglich gewesenen Archivmaterials. Darüber hinausgehende Bemühungen weisen zumeist in Richtung auf eine strukturelle Analyse des untersuchten Gegenstands. Das Forschungsvorhaben zum DDR-Schriftstellerverband geht einen ähnlichen Weg. In einem historischen Abriss sollen die wesentlichen Fakten zum Aufbau, zur Geschichte sowie zur kulturpolitischen Funktion des Schriftstellerverbands in der DDR zusammengefaßt werden. In einem weiteren Schritt sollen einzelne Aspekte der Verbandsgeschichte ins Blickfeld der Untersuchung rücken, so etwa die Geschichte Nachwuchsförderung, die Reaktionen im Verband im Umfeld des Mauerbaus und des Prager Frühlings sowie das Selbstverständnis, die Arbeitsweise, der personelle Bestand und die hierarchische Einbindung des Literaturkritiker-Aktivs innerhalb des Verbandes. Es ist geplant, die Ergebnisse der Arbeit in einer Publikation vorzulegen.

Für die Überblicksdarstellung sowie die Einzeluntersuchungen zur Geschichte des SV sind neben den bereits publizierten Quellen vor allem die Dokumente im Archiv des Schriftstellerverbands von Belang, die sich im Bestand der "Stiftung Archiv der Akademie der Künste" befinden. Das Archiv enthält über 1300 Akten, fast eben-

so viele Tonbänder und circa 3000 Tonkassetten. Dabei handelt es sich zumeist um Protokolle von Vorstands- und Präsidiumssitzungen sowie von Verbandstagungen, aber auch um Unterlagen zur Arbeit des hauptamtlichen Apparats, der Aktivs, Kommissionen und Bezirksverbände, die sämtlich aus dem Archiv des Zentralen Vorstands des SV in Berlin stammen. Der Verbleib der Archive bei den Bezirksvorständen, die in die jeweiligen Landesarchive übergehen sollten, ist weitgehend ungeklärt. Eine andere wesentliche Quelle für die Erforschung der Verbandsgeschichte ist das Archiv der Gauck-Behörde. Dort befindet sich ein achtbändiges Konvolut mit Berichten über alle wichtigen Kongresse, Präsidiumssitzungen, Mitgliederversammlungen usw. ab Mitte der siebziger Jahre. Die personenbezogenen Unterlagen in der Gauck-Behörde enthalten außerdem - als Gegenüberlieferung zu den offiziellen Protokollen des Verbands - IM-Berichte über alle wichtigen Sitzungen und Kongresse. Ein früherer "Objektvorgang DSV" (ab Mai 1957) wurde allerdings schon 1975 vernichtet. Eine dritte wichtige Anlaufstelle ist das ehemalige zentrale Parteiarchiv der SED (heute: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR). Diese Bestände wurden in bezug auf das Thema des Projekts bisher noch nicht gesichtet. Für eine spätere Phase des Vorhabens ist überdies geplant, ergänzend zur Auswertung der Dokumente auch Zeitzeugen zur Geschichte des SV zu befragen.

Die Arbeit im Archiv des Schriftstellerverbands hat schnell gezeigt, daß sich die innere Struktur des Verbandes und die Verteilung der Kompetenzen in der Praxis nur mühsam aus den Akten erschließen lassen. Das betrifft sowohl einfache Fragen der organisatorischen Gliederung (was ist eine Arbeitsgruppe im Unterschied zu einem Aktiv, welche Rolle spielen die Kommissionen usw.) wie auch solche nach den Entscheidungswegen, die sich oft nicht mehr rekonstruieren lassen, da sie zumeist nicht schriftlich fixiert worden sind. Somit wurde es zunächst einmal notwendig, die entsprechenden Informationen zu einem Überblick

⁴ Walther, Joachim: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der DDR, Berlin 1996.

⁵ Gansel, Carsten: Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961, Berlin 1996.

über den Aufbau und die Arbeitsweise des SV als Teil des geplanten Textes zusammenzufassen. Den Ansatzpunkt hierfür bildeten die wechselnden Statuten innerhalb der knapp vierzigjährigen Existenz des Verbands. Überblicksdarstellungen zum hauptamtlichen Apparat, zu den Bezirksverbänden, zu den Periodika des Verbands und den Finanzen des SV (bis 1973: DSV) ergänzen dieses Kapitel. In einem weiteren Textteil wird die Geschichte des DSV (SV) - beginnend mit den ideologischen und historischen Voraussetzungen der Nachkriegszeit bis hin zur Auflösung des Verbands im November 1990 - etappenweise beschrieben. Hierzu gehören auch Kurzcharakteristika von einzelnen Funktionären und Schriftstellern, die maßgeblichen Anteil an Entscheidungen im Verband hatten. Zuletzt wird die kulturpolitische Funktion des Schriftstellerverbands beleuchtet. Hierbei werden Fragen angerissen, die u.a. das institutionelle Selbstverständnis des Verbands, seine Nachwuchspolitik, die Kooperation mit anderen Institutionen und seine Stellung im Machtgefüge von Staat (HV Verlage), Partei (ZK-Abteilung Kultur) und Staatssicherheit betreffen.

2. *Institutionsgeschichtliche Analyse des Schriftstellerverbandes?*

In seinem Statut von 1973 wurde der Schriftstellerverband der DDR nicht wie zuvor als "Vereinigung", sondern als "gesellschaftliche Organisation der Schriftsteller" ausgewiesen.⁶ Damit war der staatlich institutionelle Charakter des Verbandes festgeschrieben. Man suchte nicht mehr zu kaschieren, daß es sich hierbei um keinen freien Zusammenschluß von Autoren handelte. War der DDR-Schriftstellerverband Institution im Systemgefüge einer Diktatur, bleibt zu fragen, in welchem Maße diese Organisation der ideologischen Stabilität des Staates diene und dienen sollte, bzw. wie einflußreich sie wiederum selbst im politischen System wirkte.

Hannah Arendts These folgend, "daß ein Apparat desto weniger Macht hat, je öffentlicher und bekannter er ist"⁷, soll untersucht werden, ob und an welchen Punkten die Strukturen des Schriftstellerverbandes bewußt undurchsichtig gehalten wurden. Es gilt, die Vernetzung in Methodik und Wirkung nicht nur nachzuzeichnen, sondern auch die in ihr involvierten Personen zu identifizieren. Erst wenn alle politisch-ideologischen Einflußsphären und der Grad des Zugriffs offenliegen, läßt sich auch Art und Umfang des Spielraums ermessen, der innerhalb des Verbandes nonkonformes Verhalten zuließ. Mit Hilfe dieser Eingrenzung schließlich kann festgestellt werden, inwieweit potentiell vorhandener kritischer Freiraum tatsächlich ausgefüllt und ob mehr kritische Freiheit eingefordert wurde.

Ziel der Untersuchung ist nicht, allein die weitreichenden Reglementierungen des Staates anhand des DDR-Schriftstellerverbandes herauszuarbeiten. Vielmehr soll der Mythenbildung um die konsequente Entgegensetzung von Herrschaftsinteressen und Subversion stichhaltiger begegnet werden, besonderes Augenmerk sowohl auf die Verzahnungen der beiden Ebenen als auch auf Momente entschiedener Abgrenzung gerichtet sein. Anhand von Dokumenten läßt sich belegen, daß kritische Einwände häufig von der parteipolitischen Vorgabe in Methodik und Sprache nur gering oder gar nicht abwichen. Zu erörtern wäre daher, ob Kritiker, Wissenschaftler und Autoren des Verbandes sich selbst als Rädchen im Systemgetriebe begriffen, dieses Agieren bewußt forcierten, bloß duldeten oder sich auch dagegen wehrten. Die zu analysierenden Handlungsabläufe gewinnen an Stringenz, wenn sie unter einem spezifischen Aspekt gesichtet und geprüft werden. Da in Diktaturen ein hoher politisch-organisatorischer Aufwand betrieben wird, um das gesellschaftliche Kritikpotential einzudämmen, soll die Kritik selbst Fokus der Untersuchung sein. Freiheit und Kritik bedingen

⁶ SV, Sign. 599 (a). Veränderung des Verbandsstatuts für die Präsidiumssitzung vom 12.10.1973.

⁷ Arendt, Hannah: Totalitäre Bewegung und totale Herrschaft. In: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt a. M 1958, S. 594.

sich nicht nur gegenseitig, sondern verantworten in dieser Synthese "sogar die Existenz der Vernunft, die kein diktatorisches Ansehen hat, sondern deren Ausspruch jederzeit nichts als die Einstimmung freier Bürger ist".⁸ An die Tradition der Aufklärung anknüpfend, legitimiert sich kritisches Denken allein als Antipode zum Dogma. Ist die Analyse, die Scheinwissen entlarven soll, Ziel der Kritik, fußt das Dogma gerade auf Behauptungen. Demnach können mit Hilfe der Kritik Dogmen ausfindig gemacht und entthront werden. Vor allem aber schützt die kritische Analyse vor deren Sogwirkung. Da die Untersuchung nonkonformes Verhalten an übergreifenden Kriterien messen muß, um auch "hinter die Kulissen ... dieses Staatstheaters"⁹ einen differenzierteren Blick werfen zu können, wird vorausgesetzt, die Kritik in diesem Sinne als emanzipatorisches Werkzeug anzuerkennen. Zentrale Frage ist, wann die Forderung nach kritischer Freiheit mit dem Anspruch einherging, Konflikte rational abwägend und somit demokratisch zu begegnen.¹⁰ Die Befragung der Kategorien der Aufklärung scheint schließlich auch deshalb angemessen zu sein, weil die DDR-Literaturwissenschaft zwar an ihre Diesseitigkeit und ihren Bildungsoptimismus anknüpfte, ihren Appell an die kritische Distanz jedoch bewußt überhörte.

Besteht das Wesen der Kritik für Kant in programmatischer Unabgeschlossenheit,

soll sie doch gerade "nicht zur Erweiterung, sondern nur zur Läuterung unserer Vernunft dienen, und sie von Irrtümern frei halten".¹¹ Denn allein am "Probierstein" der Kritik lasse sich Wert oder Unwert von Erkenntnissen messen.¹² Marx hingegen gerinnt die mittels der Kritik endlos fortschreitende Reflexion zum Selbstzweck. Seiner Ansicht nach muß die kritische Analyse zu einem Ende finden, um ihr intellektuelles Potential nicht ausschließlich der Theorie zu überlassen. Bezeichnet Kant die Kritik als "negatives Urteil",¹³ wenden sich Engels und Marx entschieden gegen die kritische Skepsis. Ihre Kritik versteht sich "positiv", weil sie, statt polemisch zu sein, ein weltanschauliches System entwerfe.¹⁴ Finde "die vulgäre Kritik ... überall Widersprüche", zeige die "wahre Kritik" deren historische Zusammenhänge auf.¹⁵ Bedeutung erlangen könne Kritik nur noch als Instrument, das die 'Aufgaben der Geschichte' verwirklichen helfe. Ihre Bestimmung sei Radikalität, denn sie solle nicht mehr "widerlegen, sondern vernichten", weil "der Geist jener Zustände" bereits widerlegt sei.¹⁶ Kant jedoch verweist gerade darauf, daß die radikale Zuspitzung von Konflikten den Menschen in seinem Naturzustand gefangen halte. Zwingend für sein zivilisatorisches Fortkommen sei daher, jeder Art der Auseinandersetzung ihr aggressives Potential zu entziehen. Dieses

⁸ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Nach der 1. und 2. Orig.-Ausg. hrsg. von Raymond Schmidt, Hamburg 1990. (= Philosophische Bibliothek; Bd. 37a) S. 677.

⁹ Braun, Volker: "Das Theater, für das ich mit unausweichlicher Konsequenz arbeite, spielt sich hinter den Kulissen ab... Die Frage ist, wie lange ich dieses Staatstheater noch beliebere", in: SV, Sign. 629. Bl. 12.

¹⁰ Briefe von Heidi Kirmße und Armin Müller an den Erfurter Bezirksvorstand des Schriftstellerverbandes. 1979, in: SV, Sign. 635, Bd.1. Bl. 134f. Beide Autoren verwahren sich gegen die undemokratischen Methoden, mit denen innerhalb des Verbandes Auseinandersetzungen geführt werden. Die Rede ist davon, "Gelegenheit zu völlig offenem Meinungsaustausch mit möglichst allen Mitgliedern zu geben".

¹¹ Kant, Immanuel: a.a.O., S. 55.

¹² Ebenda, S. 56.

¹³ Ebenda, S. 654.

¹⁴ Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke. Bd. 20. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1971, S. 8.

¹⁵ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrecht, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke. Bd. 1. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1970, S. 296.

¹⁶ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (Einleitung), in: Marx, Karl: Frühe Schriften. Erster Band. Hrsg. von Hans-Joachim Lieber und Peter Furth, Darmstadt 1981, S. 491.

Vorhaben gelinge nur durch kritischen Vernunftgebrauch, denn hier finde man "die Ruhe eines gesetzlichen Zustandes, in welchem wir unsere Streitigkeit nicht anders führen sollen als durch Prozeß".¹⁷ Während Kant an die "Waffen der Vernunft"¹⁸ appelliert, faßt Marx die Kritik selbst als "Waffe"¹⁹ auf. Ihre Kraft bezieht sie aus dem Konsens, der nicht die freie kritische Übereinstimmung einzelner Individuen repräsentiert, sondern als "Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist".²⁰

Dementsprechend erübrigt sich auch die kritische Auseinandersetzung der Individuen untereinander, die, wie Kant es für unabdingbar hält, die Grenzen der Freiheit aufzeigt. Ohne sie auf ihre subjektive Berechtigung hin zu befragen, anerkennt der einzelne bei Marx die überindividuellen Werte als seine eigenen. Der selbstkritische Zweifel unter dem Toleranzgebot verliert seine Akzeptanz und wird zur Selbstkritik im historischen Auftrag, "einer Kritik", wie Lenin schreibt, "zu der jedes Parteimitglied verpflichtet ist, jedoch ganz offen und direkt an die Zentralstellen oder an den Parteitag gerichtet, und nicht hinter dem Rücken, privat, in Zirkeln".²¹ Indem die individuelle Moral durch ein kollektives Utopiebewußtsein ersetzt wird, entzieht man dem Öffentlichkeitsdenken der Aufklärung, das auf der "Differenzierung von Staat und Gesellschaft, Politik und Moral"²² basiert, den Nährboden. These der Untersuchung ist, daß - analog dazu - im DDR-Schriftstellerverband der Wunsch nach einer haltgebenden Interessengemeinschaft,

zumeist im Sinne eines humanen Sozialismus, der Etablierung einer literarischen Streitkultur entgegenwirkte. Probleme öffentlich zu diskutieren, konnte Destabilisierung bedeuten, und die Furcht davor suchte man nicht zu verbergen: "Schwierige Fragen klärt man doch in der Familie."²³

Der Frage, inwieweit die Mitglieder des Verbandes tatsächlich einen öffentlich kritischen Anspruch einlösten, ist anhand der dokumentierten Argumentationspraxis nachzugehen. Als Paradigma der Analyse könnte die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas gelten.²⁴ Die Argumente auf ihre Rationalität hin zu prüfen, vermag offenzulegen, ob im einzelnen ideologiekritische Autonomie gewahrt wurde. Auch wenn außer Zweifel steht, daß sich die offizielle Literaturpolitik in ihren Argumentationspraktiken nicht an die Maxime hielt, kritisierbar und begründbar zu sein, geben doch die Bemühungen, dies zu verdecken, über ideologisches Kalkül Aufschluß. Um Momente der Systemverzahnung und der Abgrenzung gleichermaßen herauslösen zu können, konzentriert sich die Analyse einerseits auf die Beschreibung der im Verband institutionalisierten Kritik, der Literaturkritik. Das offizielle Kritikverständnis tritt hier am deutlichsten hervor. Andererseits wird gefragt, wie die Autoren mit dieser Vorgabe umgingen, wie innerhalb des Verbandes Kritik unterbunden wurde und man den gewünschten Konsens erzwang und ob sich die Reaktionen auf die Reglementierungen typologisieren lassen.

Dem sowjetischen Modell Folge leistend, wachte die Literaturkritik im DDR-Schriftstellerverband zum einen über die politische Konformität von Literatur, zum anderen über die ideologische Ausrichtung der Rezeption. Besonders in den fünfziger und sechziger Jahren scheute man sich nicht, Kritik und Literaturpropaganda gleichzusetzen. Das strikte Gebot der Parteilichkeit zerschnitt alle Bande zur bürgerlichen Lite-

¹⁷ Kant, Immanuel: a.a.O., S. 687.

¹⁸ Ebenda, S. 682.

¹⁹ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (Einleitung), a.a.O., S. 491.

²⁰ Ebenda, S. 504.

²¹ Lenin, W.I.: An P. N. Lepschinski, in: Lenin, W.I.: Werke. Bd. 34. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1971, S. 319.

²² Gross, Michael: Ästhetik und Öffentlichkeit. Die Publizistik der Weimarer Klassik, Hildesheim - Zürich - New York 1994 (= Germanistische Texte und Studien; Bd. 45), S. 53.

²³ Rodian, Fred: Reaktionen auf die Biermann-Ausbürgerung, 1976, SV, Sign. 305 (a).

²⁴ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.1 u. 2, Frankfurt a. M. 1995.

raturkritik.²⁵ Kritik stand in der Pflicht, 'produktiv' zu sein. Ihre Effizienz zielte auf die wirksame Kontrolle der Schriftsteller. Voraussetzung dafür war eine Zentralisierung der Strukturen, die den Bereich der Literaturkritik inbegriff. Da sich das System der Vernetzung aus den Dokumenten nur schwer erschließt, ist eine intendierte Undurchsichtigkeit denkbar. Festgehalten werden kann jedoch, daß auch die Literaturkritik, wie jeweils alle künstlerisch-literarischen Bereiche des Schriftstellerverbandes, in einem Aktiv, einer Kommission und einer Sektion organisiert und in dieser Struktur der Literaturabteilung - Hilfsinstrument des Präsidiums und Sekretariats - unterstellt war.

Während politische Zäsuren wie Mauerbau, 11. Plenum oder Prager Frühling stärkere Restriktionen nach sich zogen, forcierten spätestens seit den siebziger Jahren andere Eckdaten Bemühungen, vom autoritären Kurs abzuweichen. Kritiker selbst forderten nun einen "öffentlichen, kritischen, polemischen" Austausch und suchten umständlich Subjektivität und Geschmack für ihren Beruf zu legitimieren.²⁶ Die dafür aufgewendeten Methoden aber ließen erkennen, daß die oberflächlich wahrgenommene Liberalisierung inszeniert war. Problemdiskussionen blieben ebensowenig argumentativ wie zuvor, wurden mit Behauptungen und Unterstellungen geführt und brisante Themen unter dem Vorwand, "sachlich" zu diskutieren, einfach abgedrängt.²⁷ Das ging so weit, Diskriminierungen gar als freiwillige Handlungen der Betroffenen erscheinen zu lassen. So etwa im Fall von Rainer Kirsch: Als Kirsch das Angebot einer Reise nach Westdeutschland ausschlug, weil ihm dort seine Lesung untersagt wurde, berichtete

Karla Dyck: "Ich wies ihn darauf hin, daß dies seine ganz persönliche und freiwillige Entscheidung ist."²⁸

Unter den Autoren wurde dieses Öffentlichkeitsverbot selten lautstark angeklagt. Kam es zu energischem Protest, war dieser oft an den Entschluß gekoppelt, den Schriftstellerverband als Mitglied zu verlassen. Jurek Becker erklärte mit seinem Austritt 1977: "Es scheint, so fürchte ich, gelungen zu sein, eine Atmosphäre der Apathie zu erzeugen, in der diejenigen Kollegen, die es hin und wieder wagen, freimütig ihre kritische Meinung zu äußern, als Abweichler oder gar Provokateure abgestempelt sind."²⁹ Neben der beendigten Mitgliedschaft gingen meist verbandsinterne Ausgrenzungen kritischen Einwänden voraus. Die kaderpolitische Hierarchie wurde erst dann kritisiert, wenn der persönliche Vorteil irrelevant geworden war, wie z. B. bei Ablehnung einer Reise in ein westliches Land.

Häufig ließen sich Autoren auf die parteipolitischen Druckmittel ein. Das Negativbild der westdeutschen literarischen Öffentlichkeit diente nicht nur dazu, die eigene Redlichkeit unter Beweis zu stellen, sondern auch die notwendige Vorbildwirkung der DDR-Literatur anzumahnen. Schriftsteller wie Volker Braun und Christa Wolf versuchten mitunter ihre Interessen über die Sprache der Partei durchzusetzen, akzeptierten nur 'konstruktive' Kritik und unterstrichen die Dringlichkeit und politische Tragweite ihrer Texte.³⁰ Indem die politischen Zwangslagen der Autoren selbst schablonenhaft der Untersuchung zugrundegelegt werden, gilt es, differenzierter herauszustellen, inwieweit es sich hierbei ausschließlich um taktisches Kalkül handelte.

²⁵ Die Kritiker distanzieren sich häufig selbst von der literaturkritischen Praxis in Westdeutschland.

²⁶ Ebert, Günter: Vorurteile und Nachträge. Eine Prise Polemik, in: 26.1.1978. SV, Sign. 635, Bd. 1. Bl. 36.

²⁷ Vertrauliches Protokoll: Diskussion über Rolf Schneiders Erzählung "Das Glück" mit dem Autor, 3.12.1976, in: SV, Sign. 629, Bd. 2. Bl. 97.

²⁸ Aktennotiz: Telefongespräch zwischen Rainer Kirsch und Karla Dyck am 13.11.1980, in: SV, Sign. 644, Bd. 2. Bl. 28.

²⁹ Jurek Becker an den Schriftstellerverband der DDR. 4.4.1977, in: SV, Sign. 629, Bd. 1. Bl. 4.

³⁰ Vgl. dazu SV, Sign. 379. Bl. 172 u. Sign. 451. Bl. 7-9.

In welchem Maße der Schriftstellerverband der DDR bloßer Transmissionsriemen der Partei war, läßt sich anhand der Ausgrenzungsmechanismen, die gegenüber Autoren und Literaturwissenschaftlern mit abweichenden Haltungen zur Anwendung gelangten, exemplarisch beschreiben. Dabei verraten die Reaktionen der Angegriffenen, wie wirkungsvoll das verbandsinterne Reglement funktionierte. Erhellend könnte der Vergleich mit einzelnen Karrieremustern sein, um die Steuerungsmechanismen von Aufstieg und Fall herauszufiltern.

3. Fallbeispiele: a) Die Mauer und die Folgen

Der Mauerbau am 13. August 1961 kann als eigentlicher "Gründungstag der DDR" (Staritz) angenommen werden. Mit ihm war nicht nur eine innere und äußere Konsolidierung des Machtsystems verbunden, sondern auch ein tiefgreifender Umbau des kulturellen und literarischen Lebens. War der Mauerbau von einigen Autoren noch mit Hoffnungen auf eine innere Liberalisierung verknüpft worden, so war schon nach kurzer Zeit zu erkennen, daß es nicht um Reformen, sondern um eine weitere Stufe der innenpolitischen Gleichschaltung ging. Untersucht werden soll, welche Funktion der DSV nach dem 13. August 1961 übernahm, wie das bis dato gültige Deutschlandbild umgebrochen wurde und auf welche Akzeptanz es bei den Autoren des DSV stieß. Getragen wird diese Untersuchung von dem Anliegen, das Spektrum der Zustimmungserklärungen und Ablehnungen zu systematisieren. Besondere Bedeutung kommen den Definitions- und Legitimierungsmustern zu, die die Mauer als einen "antifaschistischen Schutzwall" zu deuten versuchen. Gefragt wird, ob es in dieser Ausdeutung zu einer erneuten Modifikation des instrumentalisierten Antifaschismus kam. Untersucht wird ferner, welche Auswirkungen der Mauerbau auf das Sozialismusmodell als philosophisches Konzept hatte und wie er die Vorstellung und Konzeption "der entwickelten sozialistischen Gesellschaft" als identifikatorische Staatstheorie veränderte.

Zustimmende Erklärungen, die zugleich als Bekenntnis zum Staat und zur Kulturpolitik gewertet wurden, waren zahlreich. Das verwundert, waren die Literatur- und Kunstkampagnen der fünfziger Jahre noch deutlich in Erinnerung. Mit den 1961 gegebenen Zustimmungserklärungen, so die These, sind weniger politische Grundhaltungen verbunden als Hoffnungen auf eine innere Liberalisierung. Da der Mauerbau als Voraussetzung dieses Reformprozesses umgedeutet wurde, stimmten zunächst auch jene Autoren zu, die wenig später bereits zu entscheidenden Kritikern der Abgrenzungspolitik werden sollten.

Stephan Hermlins Äußerung läßt sich als typisches Dokument dieser Jahre interpretieren: "Ich habe meiner Regierung am 13. August kein Danktelegramm geschickt [...] Aber ich gebe den Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik meine uneingeschränkte ernste Zustimmung. Sie hat mit diesen Maßnahmen, wie sich bereits zeigt, den Anti-Globkestaat gefestigt, sie hat einen großen Schritt vorwärts getan zur Errichtung eines Friedensvertrages, der das dringende Anliegen ist, weil er allein angetan ist, den gefährlichsten Staat der Welt, die Bundesrepublik, auf ihrem aggressiven Weg zu bremsen."³¹ Kritische Äußerungen waren dagegen von Johannes Bobrowski, von der Autorengruppe um Rudolf Bartsch, Hasso Grabner, Werner Lindemann und Werner Bräunig zu vernehmen. Zu untersuchen wäre auch, wie von Autoren die sprunghaft zunehmenden Parteiaustritte, Parteiverfahren und die ungewöhnlich hohe Zahl politischer Verhaftungen nach dem Mauerbau interpretiert wurden, die sich, nach jüngsten Hochrechnungen, auf etwa 1.500 Personen pro Monat beliefen.³² In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Mauerbau muß auch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht

³¹ Richter, Hans Werner (Hrsg.): Die Mauer oder der 13. August, Reinbek bei Hamburg 1961, S.67.

³² Mitter, Armin/ Wollé, Stefan: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte, München 1993, S.360.

(24. Januar 1962) gesehen werden, die ebenfalls zu Diskussionen Anlaß bot.

Zum entscheidenden Thema des V. Schriftstellerkongresses, auf dem im Mai 1961 auch eine Reihe westdeutscher Autoren, unter ihnen Günter Grass, Martin Walser, Peter Hamm, Arno Reinfrank, zu Gast waren, avancierte die Frage, ob es ein oder zwei deutsche Literaturen gebe. Daß dies keineswegs entschieden war, machte u.a. die Antwort Alfred Kurellas deutlich, der von dem Bestehen nur einer deutschen Literatur sprach. Zu untersuchen ist darum, wie im DSV die Doktrin von den zwei deutschen Literaturen durchgesetzt und gerechtfertigt wurde. Ferner ist der Frage nachzugehen, wie der DSV auf die Aufforderungen westdeutscher Kollegen reagierte, sich von der Mauer und den Verursachern der Grenzschießung zu distanzieren. Die Kontroverse ist unter anderem in dem von Hans Werner Richter herausgegebenen Band "Die Mauer oder Der 13. August" (Reinbek 1961) dokumentiert. So erwarteten Günter Grass und Wolf Dietrich Schnurre in ihrem Offenen Brief an den DSV von DDR-Autoren etwa die gleiche kritische Position, wie sie sie zum westdeutschen Staat einzunehmen bereit waren. Untersucht werden soll, welche internen Diskussionsprozeß dieser Brief auslöste. Darüber hinaus sind informellen deutsch-deutschen Kontakte unterhalb der administrativen Ebene des Verbandes zu analysieren und zu untersuchen, welche Verbindungen nach dem 13. August 1961 neu gestiftet wurden. Untersucht wird schließlich, welche institutionellen Folgen sich als Reaktionen auf den Mauerbau nachweisen lassen. Strukturveränderungen waren spätestens mit der 1963 erfolgten Berufung Kurt Hagers zum Leiter der ZK-Abteilung Kultur sichtbar geworden, die nicht nur zum Umbau der ZK-Kulturabteilung, sondern auch zu Modifikationen in der Struktur und Arbeitsweise der Künstlerverbände führte.

b) *Der DSV und die Rebellion in Prag, Westberlin und Paris 1968*

Das Jahr 1968 war nicht nur ein wichtiges für DDR-Intellektuelle, 1968 entschied sich auch die Reformfähigkeit des sozialistischen Systems. Orientierungsmuster kamen nicht nur vom Reformprozeß in Warschau und Prag, auch die Studentenbewegung in Westeuropa beeinflussten die Diskussionen und Debatten, so daß für die DDR eine spezifische Gemengelage im Schnittpunkt beider Aufbrüche entstand. Es ist darum zu fragen, wie diese beiden Reformbewegungen innerhalb des Schriftstellervandes rezipiert wurden. Zu prüfen ist, ob sich bis zum 21. August 1968 innerhalb der Verbandsstrukturen kritische Diskussionsräume etablieren konnten, ob sich Emanzipationsansätze nachweisen lassen und wie sich diese strukturell und personell auf die Arbeit des Verbandes auswirkten. Zu untersuchen sind ferner die Reaktions- und Repressionsmuster, in die der Verband nach der Niederschlagung des Reformprozesses eingebunden wurde und jene Initiativen, die vom Verband in Eigenregie entwickelt worden. Darüber hinaus ist nach den theoretischen Ansätzen der von DDR-Autoren entwickelten Reformideen zu fragen. Welche Umbrüche und Modifikationen lassen sich im Sozialismusbild nach der Niederschlagung des Prager Frühling nachweisen? Zu problematisieren wäre in diesem Zusammenhang auch die sozialwissenschaftliche Wertung, daß unter Intellektuellen und Schriftstellern der DDR "tiefes Schweigen" herrschte, während im Nachbarland "der tschechoslowakische Schriftstellerverband zum Kristallisationspunkt des gesellschaftlichen Aufbruchs wurde".³³

Die Künstlerverbände waren bereits seit dem Frühjahr 1968 in das allgemeine Berichts- und Informationssystem der Partei- und Sicherheitsinstanzen eingebunden. Einen Tag nach dem Einmarsch in Prag weist die ZK-Abteilung Kultur die ersten Sekretäre an, daß zur einheitlichen Lenkung des "Informationsflusses über die Lage und Stimmung unter Künstlern, Schriftstellern und Kulturschaffenden"³⁴ die tägliche Be-

³³ Ebenda, S.377.

³⁴ SV 501.

richterstattung bis 16.00 Uhr zu erfolgen habe. Gleichzeitig wurde unter Autoren die übliche Zustimmungskampagne in Gang gesetzt und die politischen Mitarbeiter des Verbandes angehalten, von den DSV-Mitgliedern Stellungnahmen einzuholen. Die am 26. August 1968 vom Vorstand verabschiedete Resolution umgeht die explizite Nennung des Einmarsches, in der es heißt: "Die Bereitschaft, Frieden und Sozialismus zu schützen, hat in diesen Stunden unsere solidarische Tat erfordert. Konsequenz des Handelns muß sich vereinen mit Klarheit des Gedankens."³⁵ Nicht unterschrieben haben u.a. Brigitte Reimann, Johanna Braun, Paul Wiens; von Christa Wolf und Ludwig Renn wurden eigene Beiträge übermittelt.

Aus den eingeholten Stellungnahmen, den Vorstandsberichten und den täglich vom MfS erarbeiteten Informationen läßt sich neben zustimmenden und loyalen Bekundungen ein Fächer von Dissensmustern erstellen, aus dem zu schließen ist, daß sich die Autoren des Verbandes keineswegs nur durch Enthaltung ausgezeichnet haben. Die Reaktionsmuster reichen von vehementer Ablehnung und Widerstandshandlungen über kritische Distanzierung, loyal-pragmatische Befürwortung bis hin zu begeisterten Zustimmungserklärungen. Pragmatisch-loyal erklärte Christa Wolf am 30. August 1968: "Meine Wünsche für die sozialistische Tschechoslowakei können nur von der Übereinkunft ausgehen, die zwischen der UdSSR und der CSSR in Moskau geschlossen wurde. Die Entwicklung zeigt: Es besteht Hoffnung, daß die politische Vernunft sich durchsetzen wird."³⁶ Loyalität wird vor der Niederschlagung auch vom Bezirksverband Halle signalisiert, der über seinen 'Problemfall' Rainer Kirsch vermeldete: "Rainer Kirsch bezog eine absolut positive Haltung. Er betonte die Gefahr, die von der jetzigen Leitung der KPC heraufbeschwoeren wird."³⁷ Ludwig Renn nutzte

die Situation, um vor Dekadenz und Verfall zu warnen: "Wir sehen einer schärferen Auseinandersetzung entgegen, die notwendig ist, um zu unterbinden den Geist von abstrakter Kunst, Neusymbolismus und anderen Formen, denn das sind Aufweichungsmethoden des Westens, die sich auch bei uns verbreitet haben, nicht nur in Polen und der CSSR."³⁸ Weitaus militanter gibt sich ein von Horst Heitzenröther an den DSV-Vorstand übermitteltes Bekenntnis: "Nazis bleiben Nazis und Imperialisten bleiben Imperialisten. Wer immer ihnen die tschechoslowakische Chance bot: wir müssen sie jagen und schlagen."³⁹ Bekannt wurden die kritischen Äußerungen Heiner Müllers, der die "Vorgänge in der CSSR beispielgebend"⁴⁰ auch für die DDR begrüßt. Dokumentiert sind die Wertungen Jurek Beckers ("Anfang vom Ende"), Karl-Heinz Bergners (Einmarsch ein "flagrantes Verbrechen") oder der demonstrative Parteiaustritt Reiner Kunzes. Kritik kam auch aus anderen Bezirksverbänden, so vom Erfurter Autorenkreis um Armin Müller, dessen Sohn wegen Protests gegen den Einmarsch im Herbst 1968 verhaftet worden war.⁴¹

Widerstandshandlungen von Autoren sind bisher so gut wie nicht untersucht worden. Überliefert ist eine nächtliche Flugblattaktion, an der sich u.a. Thomas Brasch und die Havemann-Söhne beteiligten und bei der auch Bettina Wegener aktiv wurde. Die amtliche Statistik meldete: "An 389 Stellen in Berlin wurden insgesamt 3.528 Flugblätter verbreitet und an 212 Stellen 272 Lo-

30.7.1968]. BStU ASt. Halle, Reg.-Nr. VIII 905/66, Bd. II/II. S.125.

³⁸ SV 501.

³⁹ SV 573. Bl. 80. Vorstandssitzung.

⁴⁰ Einzelinformation vom 30.3.1968. BStU ZA ZAIG, Z 1467. Zitiert nach Mitter/Wolle: S. 434-435.

⁴¹ "In teilweisen offenen oder versteckten Diskussionen äußerten sich weiter einige Schriftsteller des Bezirkes Erfurt negativ zu den CSSR-Ereignissen und vertraten Tendenzen der Nichtanerkennung der führenden Rolle der Partei und unserer Kulturpolitik." BStU, ZA, ZAIG 1690, Bl.15, zitiert nach Joachim Walther. S. 760.

³⁵ SV 573. Bl. 80. Vorstandssitzungen 1968.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Parteiversammlung im Schriftstellerverband am 26.7.68 [Bericht von IM "Warnot" vom

sungen geschmiert..."⁴² Ähnliches war auch aus Leipzig zu vernehmen, wo nach den Protesten gegen den Einmarsch in Prag die Lyriker Andreas Reimann und Michael Flade verhaftet worden waren. Untersucht werden sollen auch die institutionellen Folgen des Deseasters von 1968. Paradoxerweise waren auch Autoren, die sich zustimmend zur Beendigung des Prager Reformprozesses geäußert hatten, von den Restriktionen betroffen. Unter den 1969 eingestampften Büchern des Mitteldeutschen Verlages befand sich, neben Eduard Claudius' "Ruhelose Jahre" und Helmut Richters "Schnee auf dem Schornstein", auch Christa Wolfs Erzählung "Nachdenken über Christa T."

Der Sammlungsprozeß kritischer Intellektueller war zwar unterbunden worden, nicht aber das Entstehen kritischen Potentials, das auch nach 1968 auf einen Umbau der DDR nach reformsozialistischen Vorbild setzte. Da aber keine Möglichkeit bestand, diese Ideen praktisch zu erproben, so die These, fanden die 1968 nicht zur Verwirklichung gekommenen Entwürfe erst wieder Eingang in die Umbruchsbewegung des 1989er Herbstes. So können die von namhaften Autoren am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz vorgestellten politischen Konzeptionen - so der von Christa Wolfs initiierte "Aufruf für unser Land" - als verspäteter Reflex auf das Jahr 1968 interpretiert werden.

c) *Karrieremuster und Nachwuchsprobleme*

Dem literarischen Nachwuchs galt von Anfang an große Aufmerksamkeit, ging es doch darum, auf dem Boden des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates nicht nur eine neue Literatur, sondern auch einen neuen Schriftstellertypus zu etablieren. So verging kein Schriftstellerkongreß, der nicht auch Nachwuchsfragen thematisiert hätte, nicht zuletzt aus einem recht pragmatischen Grund: Der Verband war mit einem Durchschnittsalter, das zu keinem Zeitpunkt 57 Jahre unterschritt, per-

manent überaltert. Die Kategorie "Nachwuchs" betraf allerdings nicht junge Autoren und Autorinnen. Der "Bereich Nachwuchs (Schriftsteller, Autoren) umfaßt Personen, die sich unabhängig von ihrem Alter und ihrer sozialen Stellung"⁴³ schriftstellerisch betätigen. In den "Nachwuchsbereich" fielen auch jene Autoren, die nicht Mitglied des Verbandes waren wie Wolfgang Hilbig, Gert Neumann, Uwe Kolbe, Lutz Rathenow oder Wilfried Völlger.

Nachwuchsfragen und Laufbahnentscheidungen waren - unabhängig vom künstlerischen Talent des einzelnen - immer auch politische Entscheidungen. Dieser Prämisse war die Nachwuchsförderung sowohl innerhalb wie außerhalb des Verbandes unterworfen. Die Mitgliedschaft unterstand sowohl künstlerischen als auch politischen Leistungsvorgaben, die durch das Statut des Verbandes vorgegeben waren: Anerkennung der führenden Rolle der Partei und der Schaffensmethode des sozialistischen Realismus. Die Untersuchung hat in zweierlei Richtung zu verfahren: zum einen historisch-strukturell, zum anderen personell, anhand von Fallbeispielen.

Die Analyse der Strukturen: Für die letzten beiden Jahrzehnte der DDR lassen sich drei zum Teil parallel verlaufende Stränge literarischer Nachwuchsförderung nachweisen, die in die Verbandsmitgliedschaft einmünden konnten. Ein erster Strang umfaßt die Nachwuchs- und Fördereinrichtungen des Schriftstellerverbandes (dazu zählt auch das 1955 gegründete Literaturinstitut "Johannes R. Becher"), ein zweiter ist in der FDJ-Poetenbewegung⁴⁴ und den 1981/82 etablierten

⁴² Einzelinformation 56/68 vom 26.9.1968, Berliner Stadtarchiv, BV Berlin A 1140/2, Bl.47. Zitiert nach Mitter/Wolle. S. 460.

⁴³ Analyse über die politisch-operative Lage und die Wirksamkeit der politisch-operativen Arbeit im Bereich des Künstlerischen Nachwuchses. BStU ASt. Halle, Abt. XX, Sachakte Nr. 151. S. 24.

⁴⁴ Nachdem sich das 11. Plenum des ZK der SED 1965 gegen libertäre Tendenzen in der Literatur gewandt hatte, wurde die FDJ 1966 angewiesen, die seit Anfang der sechziger Jahre um sich greifende Lyrik-Bewegung organisatorisch einzubinden. 1970 wurde daraufhin das erste FDJ-Poetenseminar in Schwerin durchgeführt.

Bezirksliteraturzentren⁴⁵ aufzusuchen und der dritte geht aus der Bewegung "Schreibender Arbeiter" (Laienkreis) hervor, der in den achtziger Jahren aber zu vernachlässigen ist. Eine erste organisatorisch strukturierte Nachwuchsarbeit geht auf das von Franz Hammer und Walther Victor für den Landesverband Thüringen 1947 ins Leben gerufene Modell einer "Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren" (AJA) zurück, das in der Folgezeit auch von anderen Landes- bzw. Bezirksverbänden übernommen wurde und bis 1974 die reguläre Nachwuchs-einrichtung des Verbandes darstellte.

1974 wurde das AJA-Modell abgeschafft und durch die Einführung der Kandidatenzeit ersetzt. Die genaueren Gründe für die Auflösung sind noch zu untersuchen, vermutet darf aber werden, daß sich mit der AJA eine Parallelstruktur zum Verband ausgebildet hatte, die als Konkurrenz verstanden wurde. Durch die Möglichkeit einer faktischen Dauerzugehörigkeit hatten sich zudem Hierarchien etabliert, die die Profilierung neuer Autoren verhinderten. Aufnahmen als Vollmitglied bedurften nicht nur der Zustimmung des einzelnen Bezirksverbandes, sondern nach 1976 auch der Bestätigung durch die Nachwuchskommission beim Zentralvorstand, deren Belange durch die Nachwuchsabteilung wahrgenommen wurden. Die Gründe für den seit 1961 häufig feststellbaren Kompetenzwechsel zwischen den einzelnen Einrichtungen des Verbandes, der in Einzelfällen auch dem Statut zuwiderlaufen konnte, bedürfen noch der Klärung. Zu untersuchen ist ferner die Bürgschafts- und Gutachterpraxis, der Vergabemodus von Arbeitsstipendien und die Frage, wie Verlagskontakte vermittelt oder verhindert wurden.

Die Personal- und Nachwuchspolitik des Verbandes: Dargestellt werden soll der Komplex an einer Reihe typischer Laufbahnentscheidungen, die Aufschluß über

die gängigen literarischen Karrieremuster ab 1961 geben. Nach der Wiedereinführung des Kandidatenstatus 1974, kam es zu einer Reihe von Neuaufnahmen, die zu einer vorübergehenden Aktivierung des Verbandslebens führten. Jedoch zeigt schon die erste Auswertung der zur Verfügung stehenden Unterlagen, daß diese Interimsphase durch die Biermann-Affäre abrupt beendet wurde. Nach 1976 wurden die Bezirksverbände und die entsprechenden Dienststellen der Staatssicherheit angewiesen, nur jene Autoren als Mitglieder zu bestätigen, zum Studium zu delegieren oder mit Arbeitsstipendien auszustatten, die politisch zuverlässig waren und die für die Verbandsarbeit eine Perspektive darstellten. Ohne Einverständnis des MfS wurde nach 1976 weder ein Kandidat bestätigt noch als Mitglied in den Verband aufgenommen. Delegierungen zum Studium am Literaturinstitut Leipzig unterlagen nach 1976 ebenfalls dieser Praxis. Um die Kontinuität der Nachwuchsarbeit zu gewährleisten und Fehlbesetzungen vorzubeugen, ging man in einigen Bezirksverbänden (wie auch in den Kulturinstitutionen) dazu über, Laufbahnen doppelt zu besetzen, meist ohne Wissen der geförderten Autoren. Erwies sich ein Kandidat als ungeeignet, konnte immer noch der andere weitergeführt und "gefördert" werden.

Diese von Sicherheitserwägungen deformierte und von Fragen der literarischen Kompetenz absehende Personalpolitik läßt sich bis 1984 nachweisen, in Einzelfällen wurde sie noch bis 1986 gehandhabt. Die Folgen waren nachhaltig, da der Prozeß der Überalterung⁴⁶ nicht gestoppt werden konnte, überzeugende literarische Talente ausblieben oder aus den Strukturen gedrängt wurden und das literarische Leben in den Bezirksverbänden - vom mitgliederstarken Berliner Verband einmal abgesehen - in den achtziger Jahren fast völlig zum Erliegen kam. Das Thema Nachwuchs blieb somit ein nicht zu lösendes Problem.

⁴⁵ Vgl. Michael, Klaus: Feindbild Literatur. Die Biermann-Affäre, Staatssicherheit und die Herausbildung einer literarischen Alternativkultur in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 22-23/93.

⁴⁶ 1985 betrug das Durchschnittsalter der 144 Kandidaten 43,7 Jahre.

Literatur

- Arendt, Hannah: Totalitäre Bewegung und totale Herrschaft, in: Dies.: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt a. M. 1958
- Chotjewitz-Häfner, Renate/ Gansel, Carsten (Hrsg.): Verfeindete Einzelgänger. Schriftsteller streiten über Politik und Moral, Berlin 1997
- Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, in: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Werke. Bd. 20. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1971
- Gansel, Carsten: Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961, Berlin 1996
- Geschichtskommission des VS (Hrsg.): Die Biermann-Ausbürgerung und die Schriftsteller. Ein deutsch-deutscher Fall, Köln 1994
- Gross, Michael: Ästhetik und Öffentlichkeit. Die Publizistik der Weimarer Klassik, Hildesheim - Zürich - New York 1994 (= Germanistische Texte und Studien, Bd. 45)
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.1 u. 2, Frankfurt a. M. 1995
- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Nach der 1. und 2. Orig.-Ausg. hrsg. von Raymund Schmidt, Hamburg 1990 (= Philosophische Bibliothek; Bd. 37a)
- Lenin, W. I.: An P. N. Lepeschinski, in: Ders.: Werke, Bd. 34. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin 1971
- Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Ders.: Frühe Schriften. Erster Band. Hrsg. von Hans-Joachim Lieber und Peter Furth, Darmstadt 1981
- Ders.: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrecht, in: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Werke, Bd. 1. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zk der SED, Berlin 1970
- Michael, Klaus: Feindbild Literatur. Die Biermann-Affäre, Staatssicherheit und die Herausbildung einer literarischen Alternativkultur in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 22-23/93
- Mitter, Armin/Wolle, Stefan: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte, München 1993
- Richter, Hans Werner (Hrsg.): Die Mauer oder der 13. August, Reinbek bei Hamburg 1961
- Walther, Joachim: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1996
- Unterlagen aus den Beständen des BStU und des Archivs des Schriftstellerverbandes der DDR in der Akademie der Künste